

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notenstecher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Senefelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

<p><b>Abonnement.</b> Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2573.) Für die Bänder des Weltpostvereins Mk. 1.25.</p>	<p><b>Redaktion und Expedition.</b> Redaktion, Druck und Verlag: Konrad WÄLDER, Schönblick-Beipzig, wohn in alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Gelbbeträge zu senden sind. Redaktionschluss: Dienstag.</p>	<p><b>Insertion.</b> Für die dreispaltige Bettzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beträge nach Uebereinkunft.</p>
---	--	--

## Lithographen, Steindr. u. Bernsgen.

Der Streit unserer französischen Kollegen in der lithographischen Anstalt von Bognard, Aktien-Gesellschaft in Paris, ist zu gunsten der Arbeiter beendet. Die französischen Kollegen senden uns für das solidarisische Verhalten, die brüderlichen Grüße.

Die französischen Kollegen erkennen es ausdrücklich an, daß dieser Sieg nur möglich war, indem eine internationale Verständigung sofort vorhanden war.  
Der Vertrauensmann.  
Schöple.

## In nächster Nummer

erscheint das Adressenverzeichnis, etwaige Aenderungen bitte mir umgehend mitzuteilen.  
Mit kollegialem Gruß  
Otto Skiller,  
Berlin N., Vorplatzstraße 20.

## Streiks.

Der bürgerlichen Presse passiert es zuweilen, daß sie, in Bezug auf die naturnotwendigen Begleiterscheinungen unserer auf dem Prinzip der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhenden Gesellschaftsordnung, ein annähernd richtiges Urteil fällt. Ein solches Urteil finden wir in der „Welt am Montag“ vom 27. Sept. Das Blatt schreibt:

„Es ist wieder einmal ein Funke in die Zundermassen gefallen, welche unsere herrliche Wirtschaftsordnung Jahr für Jahr, Tag für Tag aufhäuft. Ein untergeordneter Beamter der Vorzig-Werke hat — ob mit, ob ohne Auftrag von oben her, ist gleichgültig — die Tiefen'schen Prinzipien der Ersparnisse durch Lohnreduktion den Formern gegenüber anzuwenden versucht. Die „frehen und unbotmäßigen Gesellen“ weigerten sich, den Hasen für den Fuchs zu spielen — und damit war der Brand entzündet. Er griff lustig weiter, und wenn nicht ein Wunder geschieht, steht bald das ganze Haus in Flammen.

Drüben in England flackert schon seit Wochen riesengroß. Dort steht der älteste, mächtigste, reichste und konservativste Gewerksverein der Welt, die „vereinigten Maschinenbauer“ im Verzweiflungskampf für seine eigene Existenz und diejenige des gewerkschaftlichen Gedankens überhaupt. Wenn es dem Kapitalismus gelingt, diese Heratruppe der Arbeiterchaft, diese „alte Garde“ zu Boden zu ringen, dann ist kein Sieg auf der ganzen Linie entschieden. Das weiß die Arbeiterchaft der Welt: und darum ist es mehr als brüderliche Solidarität, wenn sie wie ein Mann für die Streikenden eintritt. Der englische Tiefenstreik giebt erst zu denken. Wie lange ist es her, daß eine große Schule der Volkswirtschaft in der Entwicklung, welche die

englische Arbeiterchaft durchgemacht hat, das einzige Heilmittel unserer kranken Zeit geprießen hat, den Weg „zum sozialen Frieden“? Die Freiheit der gewerkschaftlichen Koalition sollte dort die breite Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern von beiden Seiten her verkleinert haben; dort sei der Fabrikfeudalismus, hier der Proletarierhaß so weit verschwunden, daß die einstigen Todesfeinde sich jetzt schon über den schmaler und schmaler werdenden Spalt verständigen könnten. Der dauernde Kriegszustand der früheren Zeiten sei in den dauernden Frieden auf Grund von Gewerbegerichten und Einigungsämtern übergeführt. Wenn man etwas bedenklich ansah, so war es der große Reichthum der britischen Gewerkschaften und namentlich der „vereinigten Maschinenbauer“; man fürchtete, sie könnten kapitalistisch entarten, „faule Bäume“ werden; sie könnten ihre Stellung als Vorhut der organisierten Arbeiterchaft auf die Dauer müßig und gefährlich finden und ganz in das gegnerische Lager einschwenken, ein „neuer reaktionärer Mittelstand.“

Nun und jetzt? Jetzt zeigt es sich, daß drüben wenig mehr geändert ist, als die Formen des wirtschaftlichen Kampfes. Drüben ist der brutale Kasernenton überhaupt nicht landesüblich, man verhandelt also auch im Wirtschaftskampfe in den Formen, welche zwischen Gentlemen üblich sind. Aber daß ist auch alles. Krieg ist doch — und vom „sozialen Frieden“ sind wir weiter als je. Und es kann auch nicht anders sein; trotz aller nationalliberalen Nebensarten ist das Interesse des Arbeiters demjenigen des kapitalistischen Unternehmers polar entgegengesetzt; der Unternehmer muß immer danach streben, den Unterschied zwischen dem Arbeitswert und Arbeitslohn so hoch wie möglich, der Arbeiter, ihn so niedrig wie möglich zu halten. Darum ist die Regel: Kampf; und jeder scheinbare Friede nur Waffenstillstand, der genau so lange dauert, wie das Verhältnis der Kräfte in dem Augenblicke, wo er geschlossen wurde. Sobald die eine Partei sich stärker fühlt, als die andere, muß der Kampf wieder entbrennen.

Dieser notwendige Kampf kann dann freilich noch vergiftet werden durch den schändlichen Hochmut des fabrikfeudalen Partenn. Der kann den Haß, die Erbitterung, die gefährliche Gaspannung in dem sozialen Dampfessel so weit steigern, daß der klare Verstand von der blutrot glühenden Leidenschaft im Wirbelsturm fortgerissen wird und der Kessel in einer zwecklosen Revolution explodiert; aber nicht der Fabrikfeudalismus ist die Ursache der Streiks, sondern der unveröhnliche Gegensatz von Arbeit und ausbeuterischem Kapital ist die Ursache.

Darum hat die Sozialdemokratie tausend Mal Recht, wie sie in allem Negativen Recht hat; der Trade-Unionismus führt nicht einen Schritt dem sozialen Staate der Zukunft näher. Der Gewerksverein hebt nicht das Proletariat im Ganzen,

sondern er hebt Schichten aus dem Proletariat. Er verringert nicht die sozialen Lasten der beherrschten Klasse, sondern er verteilt sie nur anders, und zwar so, daß die bestgestellten Schichten noch besser, die schlechtgestellten Schichten noch schlechter gestellt werden. Henry George hat einmal das prachtvolle Bild gebraucht, daß die sozialen Geseße wie ein steinerner Kell in die Gesellschaft einbringen; sie heben, was darüber ist und brüden nieder, was darunter ist. So wirkt der Gewerksverein auf die Arbeiterchaft; er hebt eine Schicht gut ausgebildeter, gesunder, junger und glücklicher Arbeiter als vierten Stand, als Arbeiteraristokratie zu halbwegs menschenwürdigem Dasein; aber er preßt eben dadurch die unqualifizierten, schwächlichen, alten, weniger vom Glück begünstigten Arbeiter noch tiefer, unrettbar tief, in den Rot des jammervollsten Lumpenproletariats, des fünften Standes. Der vierte Stand ist heute schon mehr oder weniger salonfähig. Sogar Erzelenzen bringen seine Gesundheit aus. Aber wer denkt an den fünften Stand!? Die soziale Medaille Großbritanniens zeigt nicht aus Zufall auf ihrer Vorderseite den höchstgehenden, auf ihrer Rückseite den tiefstehenden Arbeiter der Welt; das ist organischer Zusammenhang, Ursache und Wirkung.

Und die Sozialdemokratie hat weiterhin tausend Mal Recht, wie in allem Negativen, wenn sie auch den Streik nicht als ein Mittel zur Eringung der sozialen Gerechtigkeit ansieht, sondern lediglich als eine Schule des Klassenkampfes, ein drakonisches Mittel der Erziehung zum Klassenbewußtsein. Jeder Streik, auch der gekläte, stärkt den Kapitalismus, weil er die schwächeren Betriebe niederbrückt und so, indem er alle soziale Gewalt des Kapitals in immer wenigeren Händen sammelt, die Konkurrenz der Unternehmerklasse unter einander vermindert, den wertvollsten Bundesgenossen der Arbeiterchaft. Denn auch die Arbeiterchaft kann nur siegen unter der Flagge: Divide et impera, trenne u. herrsche.

Aber die Sozialdemokratie hat, wie in allem Positiven, Unrecht, wenn sie die kämpfenden Arbeiter mit einer Zukunft tröstet, in welcher ihr die reise Frucht des sozialen Staates mühelos in den Schoß fallen wird. Es ist ein schwacher Trost für die hungrigen Streikenden, für den Schleifer, der ohne ausweichen zu können, das Todesgespenst der Schwindmicht auf sich zuschreiten sieht, für den Proletarier, dessen Kinder aus Mangel an Licht, Luft und Nahrung massenhaft dahinsiechen, daß nach der Meinung eines großen Dialektikers der kapitalistische Staat zusammenbrechen wird, wenn „zwei Berechnungen eine Bejahung ausmachen“ und wenn „die Quantität in eine neue Qualität einschlägt.“ Wie eine Fata Morgana rückt das hohe Bild des palmenüberschatteten Glücklandes weiter und weiter zurück, während die Arbeiterchaft der Kulturwelt mit trockener Kehle, dem Verbürsten nahe, sich weiter quält im heißen Sande der kapitalistischen Wüste.

Nein, nicht erwartet soll das tausendjährige Reich werden, sondern erkämpft! Vierzig Jahre lang währt der Marx durch die Wüste schon; und das irrende Volk der Zukunft braucht nur den falschen Moses zu verlassen, dem es bisher folgte und klaren Blickes nach der Wurzel seines Elends zu suchen. Dann wird es sein gelobtes Land erreichen.

Nicht aus den Städten wächst das Elend, sondern vom platten Lande kommt es in die Städte. Je höher sich die organisierte Arbeiterschaft in jähem Ringen hebt, desto massenhafter wird der Zustrom der entwurzelten ländlichen Tagelöhnerbevölkerung in die Industriestädte. Sie stellt die Reserve-Armee, sie die Blacklegs, sie die Hungerkonturrenz, welche die Löhne tief hält. Wie ein Bleigewicht hängt sie am Fuße des strebenden Proletariats. Es kann nur vorwärts, aufwärts bringen, wenn es den Zustrom vom platten Lande stopft.

Der „Vorwärts“ brachte vorgestern einen sehr guten Aufsatz über Hochwasserfluten und ihre Verhütung. Er forderte wieder, und mit vollem Recht, daß der Staat die Bergströme an ihren Quellen angreife, durch Verbauen und Bewalden die Wildwasser zähme. Nun wohl! Auch die Gewerkschaften und Streiks sind nur Deiche in den Ebenen. Sie halten einmal und brechen einmal; aber sie sind nur Notmittel, keine Heilmittel gegen Hochwasserfluten. Wenn der Arbeiter in der Ebene dauernd in Ruhe schaffen will, mag noch so viel Schnee fallen und schmelzen, so muß er die Wildwasser im Gebirge fangen, den Strom an seinen Quellen bändigen. Nur so kann er den Schlamm und das Geröll zurückhalten, welche das Strombett immer mehr und mehr erhöhen und das heilfame Element zuletzt in rasender Zerstörung über seine Fruchtbäder treiben.

An die Wurzel die Art! Das ist doch so einfach und scheint doch so schwer zu sein.“

Vollständig richtig beurteilt der Verfasser die Ursache der wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiter, aber ebenso falsch ist die Behauptung, daß die Sozialdemokratie die kämpfenden Arbeiter, die hungerigen Streckenden und die der Schwindsucht geweihten Schleifer auf den sozialen Staat verdrängt. Die Sozialdemokratie ist nicht die Ursache des gegenwärtigen Elends, sondern Wirkung desselben und sie kann ihr Glückverheißendes Banner erst dann über der Menschheit entfalten, wenn ihre Zeit gekommen ist.

Durchaus falsch ist es auch die Herbeiführung des „tausendjährigen Reiches“ durch die Verhinderung des Zuganges des ländlichen Proletariats in den Städten zu erreichen. Die Verstopfung des Zustromes vom platten Lande würde lediglich die Folge haben, daß die ohnehin traurige Lage

der Landarbeiter noch trauriger würde. Das „gelobte Land“ kann nie und nimmer im Zeichen der kapitalistischen Gesellschaftsform erreicht werden, denn beide stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser.

### Arbeiterschutz.

Arbeiterschutz und Sozialreform sind mit Recht die Stellglieder der gesetzgebenden Kreise der meisten sogenannten kulturellen Großstaaten. Nirgends beobachten wir ein freudigeres Ergreifen der Verordnungen zum Zwecke der Verbesserung der materiellen Daseinsbedingungen des Volkes; nirgends der feste, entschlossene Wille, eine Aenderung bestehender Uebel zu veranlassen, überall nur ein Ueberwiegen des momentanen Augenblicksinteresses, daß im trübseligen Egoismus alle aufsteigenden Menschlichkeitsgefühle in den Hintergrund einer stumpfsinnigen Unthätigkeit drängt. Ist aber selbst hier und da durch das unentwegte Eintreten der Arbeiterschaft selbst ein angehtlich zu deren Schutze bestimmtes Gesetz erlassen worden, so zeigt in allen Bestimmungen die herrschende Klasse neben dem sozialpolitischen Unverstand des nackten Egoismus, der trampfahrig an den veralteten Klasseninteressen festhält, und das „Waid mich und mach ich nicht an“ wird zur fundamentalen Grundlage aller bürgerlichen Reformen. Die reaktionäre Tendenz der liberalen Gesetzgebung zeigt sich insbesondere in dem auf fallenden Umstande, daß die äußerst düstigen Schutzbestimmungen des diversen Arbeiterschutzes noch durch jährliche Ausnahmen durchdrungen sind, so daß die hauptsächlichsten Vorschriften, welche insbesondere Arbeitszeit, Frauen- und Kinderarbeit u. betreffen, nicht so wesentlich ungünstig beeinflusst und abgeschwächt werden, während andererseits die Verträge der Aufsichtsbekanntmachung mit untrüglicher Weisheit zeigen, daß durch die vielfach mangelhafte Durchführung des Gesetzes die Wirkung desselben für einzelne Arbeiterkategorien ganz aufgehoben und illusorisch gemacht wird. Von solchen maßgebenden Erwägungen geleitet, müßten die herrschenden Parteien schon längst die Ueberzeugung gewonnen haben, daß, wenn die Aufgabe vorliegt, die soziale Not eines Volkes dauernd zu beseitigen, „keine Mittel — wie J. Stuart Mill sagt — nicht lediglich kleine Wirtungen, sondern überaus große Wirkungen zur Folge haben,“ wenn nicht der vorwärtliche Geist eines — liberalen gewissen Renegatentums in allem Thun und Lassen als bestimmender Faktor wirken würde. Der Zweck der Hebung der Klassenlage der Arbeiter, inwieweit dieselbe innerhalb der heutigen Gesellschaft möglich ist, muß in erster Linie dahin gerichtet sein, die Arbeiter vor weiterem physischen und moralischen Zerfall zu schützen, sie kampffähig und vertraut mit dem allmählichen Zerfall einer gewaltigen Zeit zu machen. Von diesem Gesichtspunkte aus muß daher eine jede wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung jene Bestimmungen enthalten, welche der eminenten Ausbeutung einhelfen können in den Weg treten, was insbesondere gesetzliche Fixierung eines verlässigen Normalarbeitstages, Einschränkung resp. Verbot der Frauen- und Kinderarbeit bedeutet.

Welche Wirkungen der verkürzte Arbeitstag unmittelbar nach sich ziehen möchte, ist in unzähligen Versammlungen und Artikeln dargelegt worden. Abgesehen davon, daß den Arbeitern dadurch die Gelegenheit erwächst, sich geistig erholen und entwickeln zu können, was somit eine Stärkung des Klassenbewusstseins bedeutet, steigt die Produktivität und eröffnen sich von diesem Gesichtspunkte aus neue Bahnen des Fortschritts. Als deutlicher Beleg mag in dieser Richtung die Neuerung des österreichischen Gewerbeinspektors von Bilien dienen, wenn er

in seinem Amtsberichte für 1893 von einer wichtigen Neuerung in der graphisch-politischen Eisenwerke zu Böhmen vermeldet, die darin besteht, daß die Direktion für ihre Arbeiter den achtstündigen Arbeitstag einführt. Nach einem Verlaufe eines staatlichen Beamten hat also die Verkürzung der Arbeitszeit neben dem günstigen Umstande, daß die Arbeiter ihre Wurzeln frisch gefodert in den Wohnungen einnehmen könnten, den Vorteil, daß sie entchieden fröhlicher werden und in den acht Stunden bedeutend mehr leisten, als in der früher bestandenem achtstündigen Arbeitsdauer. Betrachtet man noch, daß der Arbeiter bei einer meist äußerst erschöpfend wirkenden Arbeitsdauer entchieden vorsichtiger in seinen Leistungen wird, wodurch die Gefahr, aus der die unzähligen Betriebsunfälle resultieren, schwandert, so ist der sozialpolitische Wert einer derartigen gesetzlichen Bestimmung nicht zu verkennen.

Was endlich die schwerwiegenden Folgen der in allen kapitalistischen Staaten zur höchsten Blüte entfalteten Kinderarbeit anlangt, so werden dieselben für denjenigen sofort klar, der die armen Geschöpfe in den Fabrikbetrieben einer Betrachtung unterzieht. Neben dem innerlichen Niedertum sind es insbesondere Verkrüppelungen des Rückgrates und der Beine infolge des langen Stehens, allgemeine Erschlaffung des Körpers, Verdauungsbeschwerden und Hypochondrie. Die Abnormität zeigt sich insbesondere in den stark gebogenen O-Beinen der in der Textilindustrie beschäftigtsten Kinder, da infolge des Stehens bei den Maschinen der Oberkörper einen beständigen Druck auf die Hüften und Beine ausübt.

Die Folgen der gewöhnlichen Kinderarbeit unter 14 Jahren werden anschaulich durch die Untersuchungen, die ein Lehrer in Sachen (Amtshauptmannschaft Plauen) über den geistigen und körperlichen Gesundheitszustand der Kinder gemacht hat. Es befanden sich demnach unter 754 Schülkern 197 Kurzsichtige, 6 Schwerhörige, 8 Stotterer, 1 Taubstummer, 6 Gebrechliche, 10 Krümtliche, 2 Schwachsinnige und 102 Schwachgebirte. Was hier unter den Begriff „Schwachgebirte“ fällt, ist wohl unrichtig auf Konto der ebenso rapid verbreiteten Frauenarbeit zu setzen. Neben der Konkurrenz, die aus derselben in vielen Berufen der gelehrten Männerarbeit erwächst, zettelt dieselbe auch die unheilvollsten Nachteile für die heranwachsende Generation. Die allseitigsteigenden Maschinen der Fabrik üben nachweisbar einen enorm schädlichen Einfluß auf den weiblichen Organismus aus, der insbesondere zur Zeit der Schwangerschaft schon vererblich auf das befruchtete Ei wirkt und die steigenden Todesraten in den Inbuitregenten zur unausbleiblichen Folge hat. Die offizielle Statistik Oesterreichs sagt uns, daß sich mit dem Fortschreiten der Industrie die Totgeburten in der Weise vermehren, daß während im Jahre 1876 jedes 41. Kind, welches geboren wurde, tot zur Welt kam, dies 10 Jahre später schon bei jedem 36. der Fall war, und daß dieses dort am häufigsten eingetreten pflegt, wo die Frauen in der Industrie tätig sind, zeigt folgendes Verhältnis: Während auf je 1000 Geburten in Aitol 123, in Krain 171, in Wägalen 211 Totgeburten entfallen, ist das Verhältnis in Oedenburg, wo Industrie und Gewerbe eine Rolle spielen, ein bei weitem ungünstigeres. So kommen z. B. in Wien auf 1000 Geburten 507, in Sing 533, in Salzburg 537, in Graz 559, in Brünn 465 und in Neudorf 512 Totgeburten. Wenn nun auch nicht immer Totgeburten das direkte Ergebnis solcher Einflüsse sind, so ist die physische Entartung der Neugeborenen die regelmäßige Folge und Dr. Reich sagt dazu treffend: „Schädliche Außenwirkungen, welche die schwangere Frau treffen, haben eine mehr oder minder verhängnisvolle Wirkung auf die Frucht und bereiten deren Gebrechlichkeit oder frühzeitigen Untergang vor.“

In Ermägung solcher für den niedrigen Kulturzustand der Gegenwart sprechenden Thatsachen liegt also die weltgehendste Arbeiterschutzgesetzgebung im Interesse der

### Nordische Reisebriefe.

Von F. H.

II.

#### Von Kopenhagen nach Stockholm.

[Nachdruck verboten.]

Fortssetzung.

Von der Kornkammer Schwedens, wie Malmö genannt wird, geht es in direkter Eisenbahnfahrt nach Stockholm. Lange Eisenbahnfahrten gehören gewiß nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens, aber in Schweden ist das Reisen verhältnismäßig bequem und nicht löpplig. Die schwedischen Eisenbahnwagen, besonders die neueren, bieten große Bequemlichkeit. Zunächst sind es die Durchgangswagen (ohne Plabgebühren), so daß das unangenehme Aufsteigen der Seitentüren fortfällt. Die einzelnen Abteilungen sind sehr breit, für je sechs Personen eingerichtet, haben elektrische Beleuchtung und können dadurch, daß die Rückenlehnen ähnlich wie Hängematten aufgehängt werden, sofort in Schlafwagen umgewandelt werden. Wo keine direkten Durchgangswagen verkehren, sind die Plattformen doch so eingerichtet, daß man ohne Gefahr aus einem Wagen in den anderen gelangen oder auch draußen auf der Plattform fahren kann. Die Schaffner sind hier ebenso wie in Schweden und Dänemark von einer Liebenswürdigkeit und Courtoisie, an der sich die Eisenbahnbeamten in Preußen-Deutschland

und in anderen Ländern, ebenso wie eine ganze Menge Reisender ein Beispiel nehmen wollten.

Die Reise von Malmö bietet anfangs nur wenig Abwechslung. Schon ist ein fruchtbares, wohl bebautes Land, ohne bedeutende Bodenerhebung. Kleiße Buchenwälder, Seen von brennlicher Schwermut, in denen die Sonne mit Malartischer Farbenpracht unterzugehen schien, begleiten uns am Anfange unserer Fahrt. Und, das Lindinnar der Gothen fliegt vorüber und wie sich in Spanien wildfremde Menschen ein „buen viaje“ wünschen, so winken uns hier im Norden auf den Bahnstationen Frauen und Kinder stumme Grüße zu. Je weiter man nach Norden gelangt, desto häufiger zeigen sich feine, unfruchtbare Strecken. Der Wald ist auch hier sehr ausgedehnt, aber an die Stelle der Buche tritt hier die behagliche Birke, während die Hauptmasse des Waldes, die bald den ganzen Boden bedeckt, die Fichte und Kiefer bildet. Das an Schweden grenzende Smaland ähnelt der Mark Brandenburg, nur daß der Boden vielfach nicht sandig sondern steinig ist. Das Land ist arm und seine Bewohner haben es nicht leicht, sich durchs Leben zu schlagen. Die einfachen Holzhäuser mit Schindeldächern, die hin und wieder im Walde auftauchen, meist in der Nähe eines der Seen gelegen, bringen eine angenehme Abwechslung in die Waldwälder. Es sind durchweg rot angestrichene Gebäude und nur die Thürpfosten und Fensterrahmen sind weiß gehalten. Die rote Farbe wird

im Norden überall aufgetragen, weil eine gewisse Kupferbeimischung das Holz, aus dem fast jede Wohnung im Lande besteht, gegen jede Witterung widerstandsfähig macht. In der Nähe der Anstalten ist der Wald durch Stangenreihen abgeteilt für die Kinder und Pferde, die sich frei in dem weiten Raume bewegen.

In Alvesta standen kleine barfüßige Jungen und Mädchen, die hier frühzeitig den Kampf ums Dasein führen müssen, und boten Obst und Zeitungen zum Kaufe an. Vor jedem Wagen wiederholten sie ihren Ruf: „Röb körsbär“ (kauft Kirchen) oder „Röb tidningar“ (Zeitungen). Auch Holzschichtperlen, Löffel, Kästen u., Erzeugnisse nordischen Hausfleißes, den ich später in Stockholm eingehend studieren konnte, waren hier zu erhalten. Auf der Weiterreise vergingen die Stunden in anregendem Gespräch mit einigen Schweden und Dänen, die sich als echte Nordländer zeigten, freisinnige Gestalten mit freien Anschauungen, denen sie rückhaltlos Ausdruck gaben, was ihnen bei uns in Deutschland teuer zu stehen gekommen wäre. Bekanntlich hat die radikale Majorität des norwegischen Storting, um den König Oskar ihren Projekten willig zu machen, eine bei uns ganz ungläubliche Praxis verfolgt, indem sie ihm einfach seine Krone entzog. Dieser Fall wurde auch von meinen Reisegefährten, darunter einigen höheren Beamten, und wie, besprochen. --

In Rättjö, gegen zehn Uhr abends, hatte ich Gelegenheit eine der originellen standnordischen

physischen und moralischen Zukunft des Volkes. Wir meinen daher auch keineswegs, daß die in dieser Richtung angedeuteten Reformen von ausschlaggebender Bedeutung sein sollen. Da wir uns insoweit nur mit einer Quintessenz von sozialreformatorischen Bestrebungen befassen. Es ist klar, daß mit dem mannigfaltigsten Schutze in rein wirtschaftlicher Beziehung die weitgehendste politische Gleichberechtigung und Bewegungsfreiheit verbunden sein muß, wenn alle anderen Erziehungsmittel nicht bedeutungslos sein sollen. Die kleinbürgerlichen Reformbestrebungen, welche „ot aliquid fiat“ als Abwärtswegmittel gegen die Sozialdemokratie ins Feld geführt werden, müssen für jeden Vernünftigen als höhnendes Spiel erscheinen, das wahrlich nicht geeignet sein dürfte, die Lösung der sozialen Frage in erteilliche Bahnen zu lenken.

(„Volkarbeiterzeitung.“)

**Muster ohne Wert.**

Im Laufe dieses Sommers erschien in der „Dr. Pr.“ ein Artikel, betit. Musterarbeiten, welcher bis jetzt aber leider von keiner Seite, trotz seiner prinzipiell weitgehenden Bedeutung, erörtert wurde. Es handelt sich um Nutzen oder Nützlichkeit des Besitzes resp. der Einbindung selbstgefertigter Musterarbeiten zwecks Engagements.

- Zwei Hauptpunkte kommen dabei in Betracht:
  1. Haben die Muster einen wirklichen Zweck für die Arbeiter? und
  2. Haben wir ein juristisch anerkanntes Recht auf einen Abdruck der von uns selbstgefertigten Arbeiten?

Unsere Individuen sehr differierende Leistungsfähigkeit läßt an der Hand selbstgefertigter Arbeiten einigermaßen ein Urteil über die technische sowie zehnerische Fertigkeit des Einzelnen zu, so daß in den Anstalten, die auf geübte Arbeiten noch etwas halten, ein den Mustern entsprechendes Gehalt wenigstens annähernd angefertigt wird. Das Gehalt, ein Spezialarbeiter in diesem oder jenem Genre zu sein, wird sich durch vorsichtige Auswahl der Muster stets andeuten lassen und damit ist zugleich dem Inhaber der Musteranlage zu seinem Spezialgenere eine größere Liebe zu seiner Arbeit gesichert. Mit Verzicht auf Einbindung von Mustern wird aber nur ein Minimallohn verabreicht werden können, bis der Betreffende durch mehrere Arbeiten in dem neuen Geschäft seine Fertigkeiten bewiesen hat. Höchst wahrscheinlich dürfte demselben auch in dem angebotenen Falle als erste Arbeit meist eine sehr minderwertige zu kommen, vielleicht sogar noch dem Neuling ein ganz ungewohntes, wenn nicht fremdes Feld angewiesen werden, welches dann natürlich mit etwas Unsicherheit, mindestens nicht mit gewohnter flatter Auffassung bearbeitet wird und die Folge davon wird sein, daß der Lohn im Verhältnis zur allgemeinen Leistungsfähigkeit des Betreffenden dadurch anfallenden gestürzt wird. Vom idealen Standpunkt aus, wird eine Sammlung von Mustern aber auch einen hübschen Einblick in den eigenen Entwicklungsstand geben und mannde alte Erfahrung wird beim Durchblättern der Arbeiten wieder ausgehört, wie auch zugleich das Bestreben sich geltend machen wird, was weiterhin ist eine solche Sammlung eine interessante historische Entwicklung der eigenen Produktionsfähigkeit, sowie der sich stets ändernden Geschmackrichtung.

Bei der Betrachtung des zweiten obenangebeuteten Punktes ist zu bemerken, daß die Ausbündigung der Musterabzüge so ziemlich in jedem Geschäft anders gehandhabt wird, aber fast durchweg gilt die Regel — ob nun Lithograph oder Drucker — daß beim Engagement auf Verlangen der Prinzipale seitens der Gehilfen stets Musterarbeiten vorgelegt werden müssen.

Ein Fall, der einst vor dem Stuttgarter Gewerbegericht sich abspielte, wurde dahin ausgelegt, daß erst nach Ab-

lieferung der Auflage ein Probeabdruck (gleichviel ob er auch nicht gut wäre, das sei dann wieder Sache des Druckers) dem Lithographen vorgelegt werden könnte, indem ja überhaupt kein gesetzlicher Paragraf diesen „guten Willen“ des Prinzipals zu einem Obligatorium stempelt. Anerkannt wurde hierbei — wie ja auch sämtliche Offerten beweisen — daß nach Durcharf und Prüfung der Muster vakante Stellen vergeben werden. Aber die Konsequenz dieser festgestellten Sachlage, die doch unbedingt das absolute Recht auf Probeabdrücke verlangte, wurde ungerechter Weise nicht gezogen.

Ja mancher Prinzipal, der seinem Personal das Wechseln der Stellen hintertreiben möchte, greift zu dem Mittel der Spezialplattenpresse, wobei der eine oder die, der andere nur jene Farbplatten herzustellen darf, damit sein Kollege sich andernfalls mit einer vollständigen Arbeit ausweisen kann. Diese mühten nun mindestens durch Abdrücke von den einzelnen Farbplatten ihre Fähigkeit beweisen, andernfalls mühten sie zu dem verwerflicheren und entschiedene Gefahr nach sich ziehenden Mittel greifen, sich mit fremden Federn zu schmücken. Zum Nutzen dürfte dieses Verfahren, insbesondere das Zurückhalten der Probeabdrücke, den Prinzipalen nicht gereichen, denn eher dürfte sich ein Wechsle ungerechterweise eine Ungenauigkeit auf das Gemiseln haben, (was aber gerichtlich geahndet werden kann) als daß er befähigt unter dem Druck der musterlosen Existenz bleibt.

Damit nun aber bei etwaigen Streitsfällen Ungeheßliches vermieden wird, müssen wir Schritte thun, uns das Recht auf Musterabzüge gesetzlich zu sichern, das uns die Resultate unserer Arbeiten nicht aus Gnade geschenkt werden, sondern daß wir gleichsam garantierten Anspruch darauf erheben können.

R. W., Stuttgart.

**Korrespondenzen.**

**Bingen.** Ueber die Firma Beckard ist die Sperre verhängt. Ausführlicher Bericht folgt in nächster Nummer.

**Detmold.** Am Sonnabend, den 9. Oktober hielt die hiesige Bahnhofsstelle des Vereines der graphischen Arbeiter u. Arbeiterinnen ihre regelmäßige Mitgliederversammlung im Gasthof zur Krone ab. Auf der Tagesordnung stand u. a. ein Vortrag des Genossen Hoffmann aus Mellefeld und die Beitragsberühung. Genosse Hoffmann referierte in fast 1 1/2 stündiger Rede über: „Der freie Arbeitsvertrag und die gewerkschaftliche Organisation“. Der Redner hob auch besonders die Wichtigkeit und Nützlichkeit der Arbeitslosenunterstützung für die Gewerkschaftsbewegung hervor. Reicher Beifall lohnte dem Redner für seinen interessanten Vortrag. Zum zweiten Punkt sprachen einige Kollegen für, und andere gegen eine Beitragsberühung. Es wurde folgender Antrag gestellt und fast einstimmig angenommen:

„Die Bahnhofsstelle Detmold erklärt sich für eine Beitragsberühung, wenn damit gleichzeitig eine Arbeitslosenunterstützung einbezogen wird.“ W.

**Jülich.** Nachstehend veröffentlicht wir ein uns von der Firma Müller & Trüb in Karau eingelangtes Schreiben auf die in der „Arbeiterstimme“ erfolgte Aufhebung der Sperre über obengenanntes Geschäft.

Karau, 18. September 1897.

An den Vorstand des Schweiz. Lithographenbundes Bern.

Ihre Kundmachung in der „Arbeiterstimme“ vom 18. September, welche die Aufhebung der über unsere Anstalt verhängten Sperre „aus tatsächlichen Gründen“ zum Gegenstand hat, findet uns neue Klämpen an.

Um diese zu vermeiden und den ruhigen Fortgang unseres Geschäftes zu sichern, nehmen wir von dieser Auf-

hebung der Sperre keine Kenntnis, sondern werden nur nicht organisierte Arbeiter in unser Geschäft aufnehmen, organisierte dagegen entlassen.

Dies aus Notwehr gegen Terrorismus.

Wahrungsvoll!

Müller & Trüb.

Werte Kollegen! Obiges Schreiben liefert uns wohl zur Genüge den Beweis der vollständigen Nichtanerkennung unserer Organisation durch die Herren Müller & Trüb in Karau.

In anbeacht der während dem Streik erfolgtem Artikel, in wel er die prächtige Stellungnahme obiger Firma stets genügend beleuchtet wurde, fühlen wir uns nicht veranlaßt, uns über obiges Schreiben weiter zu verbreiten, sondern überlassen es einem jeden echten Kollegen und Berufsgenossen, sich selbst ein Urteil darüber zu bilden und einer solch schmählichen Handlungsweise die „gebührende“ Achtung zu schenken.

Der Zentralvorstand des Schweiz. Lithographenbundes.

Mit einer Durchführung der angedrohten Maßregel dürfte es den Herren M. & T. um so weniger Ernst sein, als erfahrungsmäßig die tüchtigsten Kräfte aus ihrer Organisation angehören. Unsere deutschen Kollegen werden trotzdem wissen, wie sie sich einwigen Offerten dieser Herren gegenüber zu verhalten haben. Die Redaktion.

**Verschiedenes.**

Der Ausstand der Formner ist beendet. Der „Vorwärts“, dem wir diese Notiz entnehmen, schreibt über dieses Thema weiter: Von den im Ausstand gewesenen Arbeitern sind alle bis auf 140 wieder untergebracht, aber es ist leider nicht ausgeschlossen, daß die Unternehmer, falls sie sich nicht aus eines besseren besinnen, durch ihr Verhalten den Kampf von neuem herausbeschwören; denn der Streikenden, welche außer Litfin von ihren Kollegen dazu erwähnt waren, sie vor dem Einigungsamt zu vertreten, ist der Metallschmelzer aus dem Arbeitsnachweise des Verbandes der Metallindustriellen, ohne den sie bekanntlich in den Verbandsbetrieben nicht eingestellt werden, verweigert worden. Denselben wurde mit zünftiger Offenherzigkeit mitgeteilt, daß ihre Namen als peremptorisch in das „Kontrollbuch“ eingetragen seien. Der Punkt 3 der von dem Einigungsamt abgehandelten, von dem Unternehmern unterzeichneten Einigungsbedingungen lautet bekanntlich: 3. Die Arbeitgeber werden die am Streik beteiligten Formner und Gießerei-Arbeiter nach Bedarf wieder einstellen, möglichst bevor auswärtige Formner zur Beschäftigung angenommen werden. Es wird keinem der am Streik beteiligten Arbeitnehmer, sofern er die Verpflichtung übernimmt, seine Mitarbeiter, welche während des Streiks gearbeitet haben, dierhalb weder durch Wort noch That innerhalb noch außerhalb der Werkstätte zu beliedigen oder zu belästigen, von dem Arbeitsnachweis der Metallindustriellen der Arbeitsscheine verweigert werden. — Das ist klar und bündig. Um das von einem Arbeitervertreter gekauferte Mißtrauen zu zerstreuen, fügte Herr Kommerzienrat Henneberg laut genossenschaftlichem Bericht noch wörtlich folgendes hinzu: „Wenn wir aber ohne jede Einschränkung erklären, wir werden die Arbeiter nach Bedarf wieder einstellen, so ist das vor der Öffentlichkeit und unserem Gewissen eine so bindende Erklärung, daß die Arbeitgeber vollkommen beruhigt sein können.“ So halten also die Herren vom Arbeitsnachweis das schriftlich und mündlich festlichst abgegebene Versprechen und wundern sich, daß „ihre Leute“ solche Kollegen mit der Vertretung ihrer Interessen betrauen, die außerhalb des Machbereichs der Unternehmer sich befinden. Wir wollen uns für heute darauf beschränken, festzustellen, daß die Verweigerung der Arbeitsscheine dem klaren Wortlaut der Einigungsbedingungen direkt widerspricht. Wir erwarten aber, daß die Mehrzahl dieser Herren, zu denen wir politisch und

auf dem Schiffe ist. Wo sich kein Kasten befindet, wird die Post unbeforgt ans Ufer gelegt. Gar bald kamen dann Kinder oder Erwachsene, besahen die Adressen, nahmen das für sie Bestimmte und legen alles andere wieder hin — eine Einrichtung, die bei uns sicher nicht angebracht wäre. Aber hier traut einer dem andern; fast erscheint es, als ob in diesem Lande die Ehrlichkeit ihre Götterdämmerung noch nicht gehabt hat. Alle Reisenden sind sich darüber einig, daß Ehrlichkeit und Treue, die beiden hervorragendsten Eigenschaften der Schweden und Norweger sind, die hier mehr als bei irgend einem anderen Volke zu finden sind. —

Die letzte Station ist Uljeholm, — zehn Minuten und der Schnellzug hält in der Bahnhofs-halle der schwedischen Hauptstadt, die schon oft als „Perle der Döise“ gepriesen wurde, aber von keinem treffender als von Max Nordau. „Gott nahm“, sagt Nordau, „eines Tages ein Stück des schottischen Seebistritzes, ein Stück des neapolitanischen Strandes, einige der hyperischen Inseln, etliche Bergknorren aus der Granitkette des Ural, ein Stück kanadischen Nichtenfortes und einige Stadtviertel von Paris, rüttelte das Ganze in einem Gefäß tüchtig durcheinander und goß es ohne Ordnung an das Ufer eines Döiseermeeres, wo es heute die Hauptstadt des Königreichs Schweden bildet und Stockholm genannt wird.“ —

(Fortf. folgt.)

Speisekationen kennen zu lernen. Zu der richtigen Zeit hält nämlich der Zug an gewissen Stationen etwa eine halbe Stunde, damit die Reisenden frühstücken, dinstern oder soupieren können. Man muß nun mit dem Landesbrauche vertraut sein und außerdem einen sehr guten Magen haben, denn für den festen Preis von 1 Krone 50 Oere = Mk. 1,75 kann jeder soviel essen, als ihn beliebt. In dem Restaurant neben dem Wartesaal stehen auf riesigen, schneeweißgedeckten Tischen in langer Reihenfolge gefüllte Suppenterrinen, Braten, Fische, Mehlspeisen, Schnaps, Bier, Kaffee, kurz alle nur erdenklichen kulinarischen Genüsse. Daneben sind Teller, Messer und Gabel. Bedienung oder nur Aufsicht giebt es nicht; jeder nimmt so viel und was er mag und ist soviel der Wagen verträgt und die Zeit es gestattet. Einen besonders schönen Anblick gewähren die umherstehenden Gestalten allerdings nicht, ihre Blicke sind stier auf den Teller gerichtet, auf dem sie warme und kalte Speisen wahllos durcheinander gemengt haben, die sie nun in Eile hinunterfröhlen. Wir wollten es scheinen, als ob ein Reisender nicht unrecht hätte, als er von seinen Landsleuten aus den sogenannten besseren Kreisen sagte: „Die Schweden und Dänen essen nicht — sie freffen.“ Trotzdem kann ich diesen Satz nicht als allgemeingültig hinstellen, denn um das zu können, muß man sich längere Zeit in den beiden skandinavischen Ländern aufgehalten haben. Von Alvesta aus führt eine Nebenbahn nach

Wegid, dem Wirkungsbereich des Dichters der Frithjofs-sage, E. Tegner und die erste Bildungstätte Linnes, des Vaters der „lebenswürdigen Wissenschaft“, der Pflanzenkunde.

Von Norrköping aus fuhr ich auf der Plattform des Wagens, denn drinnen war es heiß und stickig, während man draußen nicht nur frische Luft hatte, sondern auch das schöne Södermannland mit seinen herrlichen Tälern und Wäldern bewundern konnten. Gruben und Steinbrüche, die Zeugnis ablegen von Schwedens Reichtum an Granit und Erzen, zogen an unserem Augen vorüber, dazwischen schimmernde Seen und kleine bewaldete Hügel; über allem aber der klare nordische Himmel.

Die Stockholmer, auch die kleinen Leute, verlassen im Sommer die Stadt und bevölkern die in der Nähe liegenden unzähligen Inseln und Inselchen; schon in Gnesta fangen die Sommerwohnungen der Stockholmer an. Es sind leichte gefällige Holzhäuschen, in denen es sich in der heißen Jahreszeit ganz angenehm wohnen muß, angenehmer jedenfalls als in Stockholm, in dessen Straßen bei unserer Ankunft eine fürchterliche Hitze herrschte, die durch die eigentümlichen hellen und kurzen Sommernächte nur wenig gemildert wurde. Auf Meilen weite Entfernung stehen die kleinen Sommerhäuser eines neben dem andern an den Ufern. An den Landungsstegen befinden sich Briefkasten, in die der Bootsmann die Briefe und sonstigen Postfächer legt und mit einem Sprunge dann wieder

sozial in schärfsten Gegenlage stehen, verläßtlich Ehrenmänner genug sind, als daß sie einen solchen Vorbruch sich zu Schulden kommen lassen könnten.

In Glasgow und Edinburgh (Schottland) steht ein Streik der Steinbrüder bevor. Da die in Frage kommenden Firmen verladen werden, in Deutschland hätte anzuwenden, so ist hiermit schon jetzt vor Enaagementnahme gewarnt.

In der Affäre der angeblichen Brandstiftung bei der Firma Bogler & Kachholz in Wandsbeck war bekanntlich der eine der Inhaber, Rob. Bogler, unter dem Verdachte der vorläufigen Brandstiftung verhaftet worden; der junge Mann hat vier Monate in Untersuchungshaft zugebracht und ist nun, wie das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet, nachdem sich seine völlige Anschuld herausgestellt hat, entlassen worden. Die ganze Untersuchung gegen die Firma ist infolgedessen niedergeschlagen worden.

Lithographie- und Plakatausstellung. Die Kunsthandlung von Wismer und Kraus in Düsseldorf veranstaltet zu Mitte Oktober in den Räumen des Kunstgewerbemuseums zu Leipzig in Gemeinschaft mit seiner Leitung eine internationale Ausstellung von Water-Lithographien und Plakaten. Bei dem zuverordentlichen Aufschwung, den die Lithographie in den letzten Jahren in Deutschland, Frankreich, England u. genommen hat, dürfte die Ausstellung interessant werden und anregend wirken, zumal sie die erste dieser Art ist, die in Deutschland veranstaltet wird. Es besteht die Absicht, bei dieser Gelegenheit außer einer Besichtigung der modernen Lithographie einen Ueberblick über ihre Entwicklung seit ihrer Gründung durch Senefelder zu geben und alle Kunstliebhaber, in deren Besitz derartige ältere Lithographien sich befinden, werden um ihre leihweise Ueberlassung gebeten.

Leipzig. Der vom Bürgermeister Dr. Georgi angeregte Einigungsversuch beim Streik der Maurer hat zu keinem Resultat geführt. Als Vertreter vor dem Einigungsausschuss hatten die Maurer das Mitglied aus der Post entlassene Streikkomitee (Berthold, Jakob und Orth) gewählt; diese Vertreter lehnten jedoch die Unternehmung ab. Diese gänzlich unmotivirte Ablehnung ließ bereits erkennen, daß die Unternehmer, begünstigt durch die Jahreszeit, Herren der Situation waren. Die Streikenden wählten nunmehr andere Personen, aber, wie vorauszusagen war, verschlugen sich die Verhandlungen. Die Bauherren wollten Bedingungen, welche für die Arbeiter einfach unannehmbar waren. Eine öffentliche Maurerverammlung beschloß deshalb, den Streik bis auf eine geeignete Zeit zu vertagen.

Der sozialdemokratische Parteitag in Hamburg war von 218 Teilnehmern, darunter 184 Delegirte, besucht. Der internationale Solidartät der Arbeiter wurde, vor Eintritt in die Tagesordnung, in erhebender Weise durch eine sympathie Kundgebung für die streikenden Maschinenbauer in England Ausdruck gegeben und die materielle Unterstützung der Ausländigen als Pflicht erklärt. — An seinem Kassensbericht knüpfte Gerlach den Wunsch, daß die Vertrauensmänner der Partei, mehr wie bisher, am Orte lagern und Gelder an die Parteikasse abführen sollten. Diese Bemerkung hat der mit „geiligtigen Waffen“ kämpfenden gegnerische Presse zu der gemelnen Verleumdung Anlaß gegeben, die Vertrauensleute hätten etwa 74000 Mk. in ihre Taschen verknüpft lassen. — Die Parteikasse balancirt in Einnahme und Ausgabe mit Mk. 291839,78. Eine bedeutende Summe erforderte auch im abgelaufenen Berichtsjahr die Unterstützung der Presse, nämlich Mk. 94233,27. Für die Kation, einschließlich der Wahlen, wurden Mk. 85523,60 vorausgibt. An Gefängnisstrafen waren 118 Jahre, 8 Monate und 3 Tage zu verzeichnen, während die Geldstrafen Mk. 28220 betragen. An Eifer, die Sozialdemokratie auf diese Weise zu vernichten, lassen es also Staatsanwalt und Richter gewiß nicht fehlen. — Bezüglich der Wahlfeier vertheilt es bei den in Gotha gefaßten Beschlüssen mit dem Bemerten, daß mehr wie bisher für die allgemeine Arbeitstube eingetreten werden soll. — Eine lebhafteste Debatte veranloßte die Frage der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen, obgleich die Disjunktion in der Presse schon lange vorher den Standpunkt der bekannteren Genossen gekennzeichnet hatte. Angenommen wurde folgende Resolution: Beis: „Die Beteiligung an den nächsten preussischen Landtagswahlen ist überall geboten, wo die Verhältnisse eine solche den Parteigenossen ermöglichen. Inwieweit eine Wahlbeteiligung in den einzelnen Wahlkreisen möglich ist, entscheiden die Parteigenossen der einzelnen Wahlkreise nach Maßgabe der lokalen Verhältnisse. Kompromisse und Hintertische mit andern Parteien dürfen nicht abgeschlossen werden.“

Welche Entbehrungen die Dividendenschlucker infolge der Vergrößerung der Arbeiter durchmachen müssen, zeigen uns die Geschäftsbuchhalter der verschiedenen Unternehmen. Hier wieder einige Beispiele: Die deutsche Gasglühlicht-Gesellschaft erzielte im Jahre 1896/97 einen Nettogewinn von Mk. 1.678.087 (1895/96 Mk. 2.079.666); als Dividende wurden 80 Proz. (1895/96 100 Proz.) vorgezogen. — 16 Proz. Entbehrungslohn zahlt für das vergangene Geschäftsjahr die deutsche Spinnfabrik zu Lindenau. In den letzten vier Jahren waren den begerlichen Arbeitern nicht mehr Dividende abzuwaschen und mußten die armen Aktionäre sich mit diesen Abfällen begnügen. — Bei der Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft schloß das Geschäftsjahr mit Mk. 8.059.590,50 Ueberfluß ab. Von dieser Summe sind u. a. verwendet für Abschreibungen Mk. 2.832.412,74, Reservefonds Mk. 1.869.418,09, Gewinnanteile des Aufsichtsrats, Vorstandes und Beamten Mk. 184.395,03 und 8 Proz. Dividende = Mk. 3.264.000. Im Geschäftsjahr 1895/96 betrug der Bruttogewinn Mk. 6.857.980 und es wurde eine Dividende von 6 Proz. verteilt. Bei dieser Gesellschaft bejahen die Arbeiter nach die Forderung, eine geringe Lohnerhöhung zu fordern, welche selbstverständlich von dem Ueberfluß von acht Millionen nicht gewährt werden konnte. — Große Entbehrung legten sich die Aktionäre der Werkzeugmaschinenfabrik in Berlin auf, welche nur

12 1/2 Proz. Dividende (gegen 8 Proz. im Vorjahre) einreichen konnten. Von den Mk. 374.860 Gewinn wurden für die Arbeiter Mk. 10.000 ausgesetzt, das heißt aber nur nominal. Die Summe wurde nicht verteilt, sondern soll als Stiftung mit 4 Proz. verzinst werden. Von den baaren Mk. 400 Thaler, die jedes Jahr aus der Stiftung herauskommen, sollen Arbeiter, wenn sie 25 Jahre bei der Gesellschaft thätig gewesen sind, unterstellt werden, — selbstverständlich im Bedarfsfalle. Eine solche Fiktion bei einem Entbehrungslohn von 12 1/2 Proz. läßt man sich wenigstens noch gefallen.

Die Sparanleihe in der Eisenbahnverwaltung ist durch die vielen Eisenbahnunfälle in den letzten Wochen in allen Kreisen lebhaft gesprochen worden. Von allen wird anerkannt, daß die meisten Unfälle nur auf die lange Arbeitszeit der Angestellten zurückzuführen sind. Charakteristisch sind die Ausführungen des Minister's Thelem im Abgeordnetenhaus über den Grad, in welchem es ihm gelungen ist, die Betriebsausgaben im Verhältnis zu den Einnahmen zu vermindern. Auf Mk. 100 Einnahmen der Staatsbahnen kamen 1890—91 Mk. 65 Betriebsausgaben. Im Jahre 1891—92 stieg das Verhältnis auf 63,9 zurück. Dieser Rückgang setzte sich derart fort, daß 1894—95 die Betriebsausgaben nur noch 59,68 und 1895—96 nur 54,77 betragen. Am 9 März 1897 rühmte der Eisenbahnminister im Abgeordnetenhaus, um wie viel billiger die preussischen Staatsbahnen betrieben würden im Verhältnis zu andern Staatsbahnen. So betragen die Betriebskosten für 1895—96 bei der bayerischen Staatsbahn 67,38, bei der württembergischen 61,85, bei der sächsischen 64,36, bei der badischen 63,57, bei Mecklenburg 60,94, bei Oldenburg 76,78. Der Minister hob bei der Gelegenheit hervor, daß während der letzten fünf Jahre, von 1891—92 angesetzt, die Betriebskosten fortwährend abgenommen sind von 921 auf 922, 962, 980 und 1037 Millionen im Jahre 1895—96. Demgegenüber sind die Ausgaben in den fünf Jahren fortgesetzt absolut geblieben. 1891—92 waren die Ausgaben 607, 1892—93 586, dann 584, 575 und 574 Millionen. Das absolute Sinken der Betriebsausgaben ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, daß die Verwaltung „fortschreitet und eine wirtschaftlichere und sparsamere werde.“ In den letzten Jahren hat die Reorganisation vom 1. April 1895 noch wesentlich dazu beigetragen. Das Sinken der Materialpreise ist auf die Verminderung der Betriebsausgaben eigentlich nur in den beiden ersten Jahren von Einfluß gewesen. Vom dritten Jahre ab sind die Materialpreise erst langsam, dann rascher gesunken. Der Preis der Arbeitsleistung sei sowohl in den Besoldungen wie im Lohn fortwährend gestiegen. Notwendige Ausgaben seien nicht gespart, auch gebotene und nützliche Fortschritte nicht unterlassen worden. Es ist ja erfreulich, wenn ein staatlicher Betrieb sparsam wirtschaftet. Es fragt sich nur, ob nicht die Sparanleihe an falscher Stelle zur Anwendung kommt. Bei einem so gewaltig angewachsenen Betrieb, wie die Eisenbahnen, muß es jedenfalls auffällig sein, daß trotz der Anwachsens die Ausgaben zurückgegangen sind. Wenn auch der Lohn um ein kleines gestiegen ist, so ist dadurch noch nicht bewiesen, daß die Arbeitsleistung noch höher bezahlt wird. Nach dem, was bis jetzt bekannt geworden ist, muß man annehmen, daß die Leistungen der Angestellten erheblich mehr gewachsen sind, als die Löhne. Steigt doch die Mehrleistung der Beamten und Arbeiter in gar keinem Verhältnis zu der Ausdehnung des Betriebes.

Das Reichversicherungsamt ist auf dem besten Wege, seinen früheren unpartheilichen Charakter abzustreifen und ins reaktionäre Fahrwasser zu segeln. In einem vertraulichen Kufular an die Vorstände der Berufsgenossenschaften und Invaliditäts-Versicherungsanstalten wird auf den im Jahre 1880 begründeten „Christlichen Reichsversicherer“ in Berlin hingewiesen resp. die betreffenden Vorstände erucht, mit diesem Verein in Verbindung zu treten. Der genannte Verein gibt 139 Zeitschriften heraus, die den Vorständen der Versicherungsanstalten zur Wahl als Lesestoff für die unter ihrer Verwaltung stehenden Rentenhäuser oder Heilanstalten, auch denen, auf deren Leitung ihnen eine Einwirkung zusteht, empfohlen werden. Der hier gebotene Lesestoff ist nach Herrn v. Gerlach, Redakteur der „Zeit“, „tendenzlos“ nachweislich trauiglicher Art im Geiste Stimm's“, das heißt kirchliche Kreise erst vor Kurzem verurteilt haben. Aber abgesehen vom Inhalte — wie kommen das Reichsversicherungsamt bzw. die betr. Versicherungsanstalten dazu, den Kranken einen Lesestoff anzufordern zu wollen, der diesen möglicherweise nicht behagt; die Krankenanstalten sind doch keine Gefängnisse?

Vom Segen der Sozialreform für die Arbeiter. Im „Berl. Tagbl.“ lesen wir: „Eine verächtliche Kontrolle der Empfänger von Unfallrenten durch unermutete ärztliche Untersuchungen soll, wie uns mitgeteilt wird, von sämtlichen Berufsgenossenschaften eingeführt werden, nachdem sich diese Maßnahme bei einigen großen Berufsvereinen vortrefflich bewährt hat. Die Kosten solcher Untersuchungen, zu denen außer dem Arzt ein Vertrauensmann, sowie ein Beamter der betreffenden Berufsgenossenschaft hinzuzuziehen sind, betragen nach den bisher gemachten Erfahrungen nur etwa den vierten Teil der durch die herbeigeführten Herabsetzungen und Aufhebungen von Renten. Die Berufsgenossenschaften werden also durch das neue Verfahren erheblich entlastet, während andererseits solchen Verleuten, die eine unvernünftigmäßig hohe Rente herausgeschlagen wollen, ein Regel vorgehoben

wird.“ Die Meldung kennzeichnet so treffend den arbeitfeindlichen Geist, der bei den Trägern der Sozialreform obwaltet, so daß jede Bemerkung nur abschwächend wirken kann.

**Achtung!**

Zuzug nach Stettin ist fernzuhalten. Wegen Wahrung haben sämtliche Steinbrücker bei Jacquot gekündigt. Die Verwaltung.

**Berichtigung.**

In dem Bericht aus Pöfeld in Nr. 40 der „Gr. Pr.“ muß es nicht Niebrecht, sondern Siebrecht heißen.

**Adressen-Veränderungen.**

Karlsruhe. Rev. und R. H. Th. Sturm, Strichstr. 18. Dasselb. R. H. des Senefelder-Bundes. Kattowitz. Rev. R. Andersch, Gartenstr. 4. R. H. und R. G. Schlich, Konfr. 3. Offenbach a. M. Rev. Paul Lange, Taunusstr. 18. Solingen. R. H. von 12—1 und von 7 Uhr abends bei Julius Bachendorf, Heinenstr. 21.

**Briefkasten der Redaktion.**

P. P., Frankfurt a. O. Derartige Zuschriften können nur dann veröffentlicht werden, wenn sie den Stempel der Ortsverwaltung tragen. J. P., Nürnberg. Auch nach Regensburg wird die „Gr. Pr.“ regelmäßig gesandt. Th. M., Barmen. Hier ist kein Brief von dort eingegangen. A. W., Mannheim. Bis Schluß 1897. A. P., Wlaskow. Bis 1. Quartal 1898 und auf das 2. Quartal Mk. 1,03.

**Anzeigen.**

Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. (Filiale Berlin.) Donnerstag, den 21. Oktober 1897, abends 8 1/2 Uhr General-Versammlung bei Hoffmann, Alexanderstraße 27 c. Tages-Ordnung: 1. Geschäftliches und Kassensbericht; 2. Abrechnung vom Sommerfest; 3. Mitteilungen des Kollegen Tischendorf über den Arbeiterkongress in Zürich; 4. Diskussion; 5. Beschlußbesand. Mitgliedsbuch legitimiert. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht Die Verwaltung.

Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. (Filiale Berlin.) Samstag, den 23. Oktober 1897 Zwölftes Stiftungsfest nebst Bankränken in Meiß's Festsaal, Weberstraße 17. Anfang 8 1/2 Uhr. Bilet inkl. Tanz 50 Pf. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Kommission.

Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. (Zahlstelle Nürnberg.) Samstag, den 6. November, abends 7 1/2 Uhr im Saale der „Goldnen Krone“, Weberplatz Senefelder-Fest. Vokal- und Instrumentalkonzert unter Mitwirkung des Gesangvereins „Senefelder“ und des Salonkomiters Herrn Wauermeier. Hierauf Tanz. Herrenkarten à 50 Pf. (eine Dame frei), Damenkarten à 25 Pf. sind bei den Vertrauensleuten, sowie bei Kollegen Haber, äußere Kaufergasse 43, zu entnehmen. Zahlreiche Beteiligung ermarct Die Unterstüßungskommission.

**Arbeitsnachweis**

des schweizerischen Lithographenbundes. Seit 1. Oktober 1897 befindet sich der Arbeitsnachweis unseres Verbandes in Bern und sind Anfragen zu richten, an Joh. Schäfer, Maschinenmeister, Bern, Raarnweg 20 Portaine. Der Zentral-Vorstand.

Verein Lithographia, Nürnberg. Vereinslokal: „Goldne Krone“, Zeugasse. Jeden Donnerstag Vereinsabend.

**Das Protokoll**

vom ersten internationalen Kongress in London ist nun erschienen. Wir weisen besonders darauf hin, daß in dem Protokoll viele lehrreiche Beispiele gegeben sind, durch die Berichte aus den verschiedenen Ländern, welche zeigen, wie die Kollegen durch die Macht ihrer Organisation in der Lage sind, eine bessere wirtschaftliche Position zu erlangen. Das Protokoll kostet pro Exemplar 30 Pf. und können wir die Anschaffung desselben jedem Kollegen dringend empfehlen. Zu beziehen ist dasselbe durch jede Ortsverwaltung oder beim Verleger Kollegen C. Müller, Berlin, Kommerstraße 25 III.

**Chromo-Lithographen**

für Aufträge-Vorkarten werden bei gutgehaltener Stellung gesucht. Neumündige Arbeitszeit. Bezahlung werden H. Meyer's Buchdruckerei, Lith. Kunst-Anstalt, Halberstadt a. H.